

3./11. 1915

Der Anteil der Nationen am Staate.

Der Kampf um den Staat, den die Nationen führen, ist zu verstehen als Kampf um den höchst erreichbaren Anteil am Gemeinwesen, das ist gegenständig an Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege, an der idealen Zielsetzung wie an den materiellen Mitteln des Staates; er ist Kampf um die Teilnahme an der Macht. Wäre das Nationale das einzig Bestimmende in der Welt, gäbe es nicht daneben Geographie und Geschichte, Notwendigkeiten der Wirtschaft und des Verkehrs, Notwendigkeiten der Völkernachbarschaft und tausendfältige Schranken der Ueberlieferungen, dann hätte dieser Machtkampf nur ein Ziel: die ausschließliche, alleinige, geschlossene Macht der Nation, ihre Souveränität, und den unablässigen Krieg gegen alle anderen Nationen bis zur Weltherrschaft des einen Volkes. Die Vernachlässigung all der anderen geschichtlichen Faktoren und der Kult des nationalen Machtgedankens bis ins Extrem, bis zur Philosophie des Raubtiers, das nicht leben kann, ohne um sich alles ausgemordet oder zu seiner zitternden Beute erniedrigt zu haben, ist die charakteristische Denkweise des Nationalisten.

Die landläufige Vorstellung sieht in dem Ausmaß, wie die Nation an der Staatsmacht teilhat, bloßes Ergebnis des Zufalls oder der Willfür. Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit einzelner Persönlichkeiten, Verdienst der einen oder Verschuldung der anderen, belohnte Treue oder bestrafte Verrat, am meisten jedoch Günst oder Ungünst von oben scheinen danach den Völkern das Maß ihres Einflusses zuzumessen. Daß hier eine geschichtliche Gesetzmäßigkeit walte, wird teils geleugnet, teils nicht beachtet.

Ueber Mitteleuropa sind seit tausend Jahren, seitdem die Besiedlung des Landes abgeschlossen ist, unendlich viele Stürme hinweggerast. Die nationalen Siedlungsgebiete sind jedoch immer fester geworden, sie ändern sich in den letzten Jahrhunderten immer weniger und die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte insbesondere zeigen, daß die angestrengtesten Versuche der Entnationalisierung ganz vergebens sind. Mehr Druck, als die Preußen auf ihre polnischen, die Magyaren auf ihre anderssprachigen Volksgenossen ausgeübt haben, ist kaum erdenklich. Wenn aber der Versuch des unendlich starken, mit beispielloser sprachlicher Uebermacht ausgerüsteten Deutschen Reiches, unbeträchtliche Randgebiete einzuschmelzen und zum reinen Nationalstaat zu werden, gescheitert ist, wenn selbst dieser Versuch heute als undurchführbar erkannt und aufgegeben wird: welchen anderen Beweis will man noch, daß Nationen unzerstörbar geworden sind? Andererseits zeigt uns die Geschichte der Tschechen, und besonders der Ukrainer in Oesterreich, daß sich Volksstämme, die völlig untergegangen schienen, trotz der allerstärksten staatlichen Hemmungen in unbändiger Werbelust wieder emporarbeiten. Endlich bewahrt der Vollbesitz aller staatlichen Macht Nationen nicht vor schweren nationalen Opfern und Einbußen. Diese Erscheinungen erweisen, daß sich die Grundfunktionen des nationalen Lebens jenseits des Staates vollziehen, daß die letzten Bestimmungsgründe des nationalen Lebens außerhalb des Staates, außerhalb politischer Willfür liegen.

Der Nationalist unterschätzt den Staat, der im Wesen übernational und mehr ist als ein bloßes Mittel der Nation, zugleich aber überschätzt er den Staat als Mittel der Nation maßlos. Er meint: Gebt mir die Staatsgewalt in die Hand und ich erhebe oder vernichte Nationen nach Belieben! Und das ist erst recht falsch, das ist der allerverhängnisvollste Irrtum. Staatliche Machtmittel vermögen gegen den Bestand der Nationen noch weniger auszurichten als gegen Kulte, sie verstärken und vertiefen höchstens das nationale Bewußtsein und sammeln die nationale Widerstandskraft. Eine fünfzigjährige Erfahrung hat uns belehrt, daß nationalistische Politik immer das Gegenteil ihrer Absichten erreicht. Je mehr die Nationen Oesterreichs begreifen, daß ihr dauernder Bestand nicht ausschließlich, ja nicht einmal überwiegend von ihrem Verhältnis zum Staate abhängt, umso mehr befreien sie sich von der sinnlosen politischen Ueberhitzung, der sie sich in den letzten Jahrzehnten selbst anseliefert haben, um so vorurteilsfreier werden sie einem Staate gegenüberzutreten, den sie bisher in jeder Art mißhandelt haben, um zum Schluß doch wieder zu entdecken, daß es ja eigentlich ihr eigener Staat ist, dem sie so arg mißspielen.

Wirtschaftliche Momente sind es, die über Gedeihen und Macht der Nationen entscheiden, ihre soziale Struktur bestimmt jeweils ihren Anteil an dem Staate. Solange die Staatsgewalt beinahe ausschließlich in Händen der Grundaristokratie war, schienen Völker, deren Grundherren einer anderen Nation angehörten, von der Landkarte gelöscht und aus der Geschichte gestrichen. So die Turen, die Ukrainer in Galizien, die Nichtmagyaren in Ungarn. Als die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung das Bürgertum emporhob und die Bourgeoisie zur herrschenden Klasse machte, fiel die Führung an jene Nationen, die ein altes und tüchtiges Bürgertum besaßen; die Völker ohne Bourgeoisie konnten in einer durchaus bourgeois Zeit beim besten — oder übelsten — Willen an der Staatsgewalt nicht beteiligt werden. Sobald die Bürokratie die ungeheuerliche Ausdehnung gewann, die sie jetzt besitzt, galt für die Teilnahme an diesem staatlichen Machtinstrument als Schlüssel der Grad, in welchem eine Nation ihre freien Berufe, ihre Mittel- und Hochschulen entwickelt hatte. Wollte man auf der heutigen Stufe des Staates einer eben befreiten Nation einen eigenen Staat aufrichten, ohne daß sie genug geschulte Kräfte, genug Intellektuelle besäße, alle nötigen Ämter und Anstalten aus ihrer Mitte zu besetzen, so würde man wohl bei den lautersten Absichten scheitern. Ihr innerer sozialer Aufbau entscheidet darüber, inwieweit sie an der Staatsgewalt Anteil haben kann.

Die Geschichte hat die Volksstämme nicht in gleicher Ausstattung unserem Zeitalter hinterlassen. Einige brachten nichts mit als Bauernschaft, sei es nun freie und vermögende Bauern wie die Tschechen, sei es verarmte Parzellenbesitzer wie die Ruthenen. Ihr Widerspiel sind die Juden, die nur handeltreibendes Stadtvolk umfaßten. Andere Stämme besaßen neben der Bauernschaft noch ihren eigenen Landadel und städtisches Kleinbürgertum wie die Magyaren, noch andere ihre eigene große Bourgeoisie, ihre liberalen Berufe, ihren eigenen Hochadel. Ich habe einmal Völker, die den ganzen Aufbau der heutigen Klassenrichtung entwickelt haben, volle Nationen genannt. Die Feststellung, daß eine Nation nicht bis zur vollen Klassenordnung entwickelt ist, nicht alle sozialen Klassen umfaßt, ist für sie weder Lob noch Vorwurf, sondern bloße Bekundung einer Tatsache.

Die Verfassungsgeschichte Oesterreich-Ungarns seit 1867, vielen ein widerspruchsvolles Gewirr von Willkürlichkeiten, findet ihre Erklärung in dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nationen.

Eine volle Nation sind 1867 nur die Deutschen Oesterreichs. Der erbländische Hochadel, der österreichische Amtsadel, der Gutsbesitz, der Großbürger, Handwerk und Kleinhandel, Groß- und Kleinbauern, ländliches und industrielles Proletariat bauen schon damals die deutsche Nation in Oesterreich zusammen, ihre Führung lag in den Händen der bürokratisch-intellektuell-industriellen Kreise: Eine volle Nation, geführt durch eine damals wirtschaftlich einheitliche Klasse, war zur Führung des Parlaments und zur Leitung der Staatsgeschäfte berufen. Nicht ganz so, aber doch annähernd lagen die Verhältnisse in Ungarn: